

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 15

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

WIE STEHTS UM UNSERE MORAL?

ZS. Am amerikanischen Radio wurde kürzlich eine Art Diskussion am runden Tisch über dieses Thema veranstaltet. Veranlassung hatte dazu eine öffentliche Anklage des früheren Präsidenten Eisenhower gegen, der ein Absinken der Moral in Amerika festzustellen glaubte. Er erklärte unter anderem: "Wenn die amerikanischen Pioniere von einst gesehen könnten, wie wir Twist statt des Menuetts tanzen, wären sie wahrscheinlich nicht besonders über unsere neuen Tanzsitten erfreut. Und wenn wir Filme und Bühnenstücke sehen, Bücher und Zeitschriften lesen, die von Vulgarität und Sinnlichkeit strotzen bis zum offenen Schmutzigen, um sie besser zu verkaufen, kann man das sagen, wir seien vorwärtsgekommen?"

Es waren meist bekannte Historiker, Erzieher, Schriftsteller und protestantische Theologen, die an dem Gespräch teilnahmen. Ueberraschend teilten sie alle die Auffassung des Präsidenten mit, dass die Moral gegenüber früher schlechter geworden sei, im Gegenteil. Ein Historiker war der Auffassung, dass viel grössere Zeitabschnitte in Betracht gezogen werden müssten, um die Frage zu entscheiden, nicht bloss 2 oder 3 Generationen. Niemand werde behaupten, die Moral der alten Römer, welche zu ihrem blossen Vergnügen lebende Menschen wilden Tieren vorzuwerfen pflegten und nichts dabei fanden, sei besser gewesen als die heutige. Auf kurze Distanz gesehen, müsse festgestellt werden, dass in Amerika auf die durch die Wirtschaftskrise schwer deprimierte, besiegte und apathische Generation von 1930 die unternehmungslustige und kühne von 1941 gefolgt sei. Noch immer gebe es zwar Analphabetentum, doch gehe es von Jahr zu Jahr zurück, während die Universitäten immer stärker frequentiert würden. Kinderarbeit in Fabriken, noch vor 100 Jahren etwas alltägliches, sei verschwunden. Während es noch miserable Slums gebe, sei im öffentlichen Wohnungsbau der David entstanden, der schliesslich diesen Goliath besiegen werde. Wenn auch die Aufhebung der Rassentrennung sich erst im Anfangsstadium befinde, so sei doch das schlimme Uebel der früheren Lynchjustiz ausgerottet.

Am wichtigsten sei jedoch, dass wenig junge Leute heute mehr rosigere Illusionen über die Welt besässen, die sie erwarte. Die gewaltigen Unsicherheiten, die ihrer harren, würden von ihnen längst erkannt; der alte, amerikanische Optimismus sei heute einem dickhäutigen Realismus gewichen. Auch die Jugend wisse heute, dass der alte Glaube, morgen werde es sicher besser, praktisch keine Bedeutung habe, weil der Fortschritt sich nur nach Jahrhunderten bemesse und ausserdem nur eintrete, wenn alle unablässig daran arbeiteten. Selbst dann bestehe noch die Gefahr einer Katastrophe, wie sie die Welt noch nie gesehen habe. Das habe jedoch einen grossen Teil der Jugend auch nachdenklicher gemacht, wenn andere dadurch auch apathischer und leichtfertiger geworden seien, weil doch alles nichts nütze und sie wenigstens ein süsses Leben geniessen möchten. Aber im Ganzen dürfe festgestellt werden, dass die gegenwärtige Generation entgegen den Behauptungen Eisenhowers keineswegs demoralisiert sei, und die grosse Majorität die grimmigen Tatsachen unserer Zeit mutig und geduldig zur Kenntnis nehme. Ihre Entscheidungskraft wiege den Verlust des alten Optimismus völlig auf.

Ein Universitätsrektor glaubt, sehr grosse Änderungen bei der heutigen Generation feststellen zu können, auch wenn keine grossen Zeiträume in Betracht gezogen werden. Die Weltkrise, die Psychoanalyse und überhaupt die fortschreitenden Erkenntnisse der Wissenschaft hätten den Rahmen zerschlagen, in welchem frühere Generationen aufgewachsen seien. Ein Absturz in der Moralität sei aber nicht festzustellen, sondern es habe sich eine neue Moral entwickelt: ein neues Verhältnis zur Religion, zur Erotik, in den Beziehungen zu den Mitmenschen. Der Sinn, der Inhalt von Gut und Böse habe sich gewandelt, doch sei der Unterschied heute kräftiger entwickelt als in der Vorkriegsgeneration. Vor allem sei heute bei der Jugend ein gewaltiger Durst nach Gerechtigkeit festzustellen. Daher rühre zum Beispiel das starke Interesse für die Entkolonialisierung

und für die Gleichstellung der Neger im eigenen Land. Allerdings empfänden manche die Riesenhaftigkeit der heutigen Probleme so stark, dass sie sich versucht fühlten, sich verzweifelt seitwärts in die Büsche zu schlagen und sich die Ohren zu verstopfen. Als wirklich revolutionär empfinde der Redner jedoch die neue Einstellung zur Erotik, die er als moralisch empfindet. Sie gründe sich jetzt auf wirkliches Wissen, nicht mehr wie früher auf blassblaue Unwissenheit, hinter der man früher die Wahrheit vor der Jugend versteckt habe. Die junge Generation versuche, sich vor der Ehe so gut als möglich kennen zu lernen, einer Ehe, die viel ernster genommen werde als früher. Sicher sei, dass die ältere Generation in sexuellen Fragen nicht die richtige Antwort für die Jüngern gefunden habe, (und sie wahrscheinlich auch nie finden wird). Die jungen Ehen seien aber heute wieder besser und fester verknüpft als die früheren, die mehr auf gut Glück und ohne genaue Kenntnis des Ehepartners, oft gar nur aus materiellen und gesellschaftlichen Rücksichten geschlossen worden seien. Auffallend sei auch der heutige Drang nach Schönheit, nach Kunst, bei der jüngeren Generation: viele von ihnen sammelten eifrig Platten mit klassischer Musik und würden dabei nahezu Fachleute, während andere die Eröffnung von Ausstellungen moderner Malerei förderten. Jedenfalls erweise sich die neue Generation auf diesen Gebieten viel aktiver, kultivierter als die vorangegangene, die sich höchstens auf den nächsten Best-Seller stürzte, und kaum genügend Interesse für das Theater aufbrachte, (was jedoch für Europa nicht zutreffen dürfte.)

Energisch bestritt er, dass die gegenwärtige Generation Religion gegen Materialismus eingetauscht habe. Vorherrschend sei nur eine individualistische Einstellung, man lehne uniformierte, kollektive Religionsausübung strikte ab. Anders als früher, wo nur eine "vorgekaute" Lehre übernommen worden sei, arbeite der junge Amerikaner von heute an einer selbständigen, persönlichen Lösung für sein Verhältnis zu Gott. Anders als unter dem früheren Optimismus wird heute in Amerika die Schwäche der menschlichen Natur anerkannt. Gegenüber dem Mysterium des Lebens ist man bescheidener geworden und sucht ihm mit rückhaltloser Ehrlichkeit und mit Realismus beizukommen.

Ein Arbeiter, der 40 Jahre als Dockarbeiter tätig war und daneben interessante Bücher schrieb, denkt sehr hoch von der Moral seiner Kameraden: sie seien viel hilfbereiter als in früheren Zeiten, ohne Bösartigkeit und immer fair. Allerdings seien sie gleichzeitig auch sehr naiv und manchmal fast etwas kindisch. Sehr richtig bemerkt er, dass das Menuett, das Eisenhower erwähnte, nur in aristokratischen Luxus-Kreisen getanzt wurde, das Volk jedoch ganz andere Tänze bevorzugt habe, die weit weniger moralisch gewesen seien als der heutige Twist, wie wir aus Bildern wissen. Schlimm stehe es mit der Moral nur bei lange Arbeitslosen, die infolge ihrer abnormalen Situation in die Gefahr von Neurosen gerieten und dann zu schlimmen Dingen fähig würden. Sie zählten immerhin etwa 5 - 6 Millionen. Jedes Gefühl etwas wert und nützlich zu sein, ginge ihnen verloren. Das Schlimmste, das man ihnen antun könnte, sei Inaktivität, das einzige, wirkliche Gift in der Demokratie.

Ein Erzieher ist der Auffassung, dass die Moral heute besser als früher sei. Allgemein werde viel offener gesprochen. Selbstverständlich gebe es alte Tanten, die sich darüber aufhielten, doch sei es ein grosser Fortschritt, dass heute rückhaltlos über die vielen Tatsachen gesprochen werde, über die man früher bloss geflüstert habe. Das hänge auch mit dem Aufstieg der unteren Schichten zusammen, die seit jeher eine freiere Sprache gesprochen hätten, ein Aufstieg, der dazu geführt habe, dass die Grenzen zwischen den Schichten heute viel weniger scharf gezogen seien. Andererseits seien wir mit Recht erbost darüber, dass die grossen wirtschaftlichen Fortschritte nicht auch zu einer Verfeinerung des Geschmacks und der ganzen Lebensführung, besonders in der Richtung der Beziehungen der Menschen untereinander, geführt hätten. Doch dieser Zorn sei ein gutes Zeichen, denn nicht unsere Grosseltern seien daran schuld, sondern wir selbst. Nur die kollektive, wilde Grausamkeit, wie sie letzthin wieder in Algerien in Erscheinung getreten sei, müsse als Rückschritt gegenüber den Zeiten unserer Grosseltern betrachtet werden.

Der Theologe von der Episcopal-Kirche gab seinerseits der Ansicht Ausdruck, dass dann von einem Rückschritt gesprochen werden müsse, wenn unter Moral eine Sammlung von Handlungen verstanden werde, die nicht begangen werden dürften. Manches, was früher streng verboten war, werde heute anstandslos gestattet. Die Moral bestehe jedoch nicht aus lauter "Du sollst nicht", weshalb nicht von einer Verschlechterung gesprochen werden dürfe. Früher seien Alkoholiker, Süchtige, Homosexuelle kurzerhand als "Sünder" bezeichnet und abgetan worden. Heute sei jedoch der Zwangszustand erkannt worden, unter dem sie oft stünden, weshalb ihnen viel mehr Verständnis entgegengebracht werde. Selbstverständlich komme es immer wieder vor, dass weniger disziplinierte, impulsive, unheimliche Charaktere die zulässigen Grenzen überschritten, ja dass offensichtlich Missbrauch mit den verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten getrieben werde. Doch rechtfertige dies keineswegs die Einführung der Zensur, nach der periodisch gerufen werde. Die Bevormundung der Bürger durch eine solche sei viel schwerwiegender als jeder dadurch erzielte Vorteil. Selbstverständlich hält auch er einen Rahmen für nötig, eine Grenze, aber offen die heutige Moral zu verdammen, gehe viel zu weit. Es ist Aufgabe der Schule, der Eltern und der Kirchen, die-

(Fortsetzung von der vorangehenden Seite).

York herbeigeeilten Delegierten des Produktionshauses de Rochemont, Lothar Wolff. In seiner Ansprache dankte er der Evangelischen Kirche in Deutschland, Mitglied der Interfilm, für die freundliche Einladung nach Berlin und sprach auch allen Mitarbeitern am Film den Dank der protestantischen Welt für ihr bedeutsames Werk aus. Schon allein das Problem gesehen und erforscht zu haben, sei verdienstvoll. Anhand des Hugenotenkreuzes, das den Preis schmückt, erinnerte er daran, dass die evangelische Kirche auch dort nicht untergegangen sei, wo sie während Jahrhunderten schlimmsten Verfolgungen ausgesetzt war und als "Kirche der Wüste" tief versteckt leben musste.

Bischof Dibelius überreichte dann seinerseits der Matthiasfilmgesellschaft als Mitproduzentin namens der Kirche von Berlin eine Gabe von 5000,- M.

Im Ganzen war es ein bemerkenswerter Anfang einer Interfilm-Prämierung in Berlin, der weiter ausgebaut zu werden verdiente. Dabei wird vielleicht dafür gesorgt werden müssen, dass die Interfilm etwas aktuellere Filme prämiert als solche, die bereits etwas älter und allzu bekannt geworden sind. Es wird darüber noch gesprochen werden müssen, ob nicht die am Festival gezeigten Filme durch eine besondere protestantische Jury beurteilt und eventuell ausgezeichnet werden sollten.

sen notwendigen Rahmen der Selbstdisziplin zu schaffen, eine Aufgabe, die allerdings nie fertig sein kann, die uns immer wieder aufgegeben ist, weshalb auch immer wieder Entgleisungen vorkommen werden. "Doch der Mensch hat die Fähigkeit der Selbstkritik erhalten und kann seine Lebenserfahrung gemäss seinen Erkenntnissen ändern".

Für die Verhältnisse in Europa wäre noch einiges hinzuzufügen, und müssten die Akzente etwas anders verteilt werden. Interessant scheint jedoch, dass eine neue Generation drüben Eigenschaften ablegt, die uns nicht immer entzückten, und eine kritischere Einstellung zu Welt und Leben gewinnt, die sich der unsrigen stärker annähert.

Von Frau zu Frau

1/3 AUSLAENDERCHEN

EB. Wenn ich sage "Ausländerchen", so will ich die Ausländer nicht etwa "vernütigen". Ich habe ganz einfach die Geburtsanzeigen einer Gemeinde von gut 10'000 Einwohnern durchgesehen, aus reinem Gwunder, und dabei habe ich festgestellt, dass ziemlich genau ein Drittel der Neugeborenen von ausländischen Vätern stammen. Es ist sogar noch etwas mehr. Dass Italien den Löwenanteil bestreitet, ist heute wohl normal, es hat aber auch Deutsche, Ungaren, einen Oesterreicher und einen Griechen darunter.

So zeigt nur schon die Durchsicht der Geburten mit aller Deutlichkeit den Durchbruch der "Internationalität". Auch in einer kleineren Gemeinde mit verhältnismässig wenig Industrie sind also heute ein Drittel der Kinder keine Schweizer. Ich weiss, man spricht von einem geeinten Europa, man spricht von Freizügigkeit, und jeder, der im Westen "national" denkt, macht sich zum vornherein verdächtig. Und doch - man braucht nicht überheblich zu sein, um sich einige Gedanken über dieses Mischmasch zu machen.

Die Nivellierung hat schon in manchem Sinne Einzug gehalten. Arm und reich unterscheiden sich kaum noch, ein Neubau in Kopenhagen ist nicht sehr verschieden von einem solchen an der Bahnhofstrasse in Zürich, Möbel scheinen umso interessanter zu sein, je internationaler sie sich gebärden, unsere Sprache ist kein reines Deutsch mehr. Nun kommen die Menschen selbst an die Reihe.

Ein Schweizer ist bisher ein Schweizer gewesen, er war sogar unverkennbar ein Welscher, ein Berner, ein Bündner, ein Zürcher. Und wenn ich auf Reisen ging, so freute ich mich, einem Norddeutschen zu begegnen oder einem Oesterreicher oder - einem Schweizer. Ich empfand das Anderssein als etwas Bereicherndes, etwas Beglückendes. Es ging ja gar nicht darum, das eine als besser und das andere als schlechter hinzustellen, sondern einfach als einzig in seiner Art.

Ob unser Nationalcharakter wohl genügend stark ist, um all' die Ausländerchen zu assimilieren? Oder ob wir, ehe wir uns dessen bewusst geworden sind, einem "Europäer" zuseheln? Der Europäer wird etwas anderes, etwas Neues sein. Vielleicht wird er sogar ein sehr erfreulicher "Typ" sein, und manch junger Mensch mag diese Entwicklung als natürlich und erwünscht betrachten. Er wird argumentieren, dass das Denken der Schweizer schon lange engstirnig sei, dass die kleinen Grenzen alles einengen und dass es höchste Zeit sei, nicht nur in weitem Räumen zu denken, sondern auch zu einem "weltöffneren" Wesen zu gelangen, das zu diesen grösseren Räumen harmonisch passe.

Vielleicht. Dann bin ich hoffnungslos veraltet, wenn ich der Eigenart und Vielfalt der Menschen, so wie sie die Natur um sich geprägt hat, noch eine Träne nachweine. Ich bin auch veraltet, wenn ich mich darüber freue, im Norden andere Häuser, andere Möbel zu finden als im Süden. Es schiene mir wert, dies alles auch in die neue Zeit hinüberzu retten, und zwar nicht als Museumsgut, sondern als lebendige Kraft.

Unsere Schulen haben - einmal mehr - eine grosse Aufgabe, wenn sie aus den "Ausländerchen" schweizerische denkende, führende und handelnde Menschen machen wollen. Und wenn sie es machen, muss man sich trotz allem fragen, ob dies richtig ist und ob nicht eine Verkrümmung des Wesens daraus erwachse. Welcher Weg mag wohl richtig sein? Das Sich-abfinden, das Sich-sperren, oder was?

JUGEND UND FILM

JUGENDFILM UND FERNSEHEN, JUGENDFILM-ARCHIVE, JUGENDFILM UND JUGEND - PRESSE

FH. Das waren einige der wichtigen Themen, die letzte Woche auf einer Tagung des Internationalen Jugendfilmzentrums in Venedig, zur Sprache kamen. Am dritten Verhandlungstag schlossen sich diesem noch die Delegierten der EUROPRESS, des internationalen Verbandes der Verleger von Jugendzeitungen- und Zeitschriften, an. Die Direktion des Film-Festivals von Venedig hatte die Tagungen ermöglicht und zeigte sich sehr gastfreundlich und aufgeschlossen, ermöglichte auch die Vorführung einer sehr grossen Zahl von Jugend- und Kinderfilmen, nach unserm Dafürhalten von allzu vielen, sodass eine ungetrübte Beurteilung fast nicht mehr möglich war. Die Schweiz war wieder einmal nicht vertreten (wenn von der Anwesenheit des Schreibenden abgesehen wird, der aber als Präsident anderer internationaler Organisationen deren Interessen wahrzunehmen hatte).

men hatte).

Sehr intensiv wurde über das Verhältnis von Kino-Film und Fernsehfilm im Jugendsektor diskutiert. Einstimmig wurde beschlossen, dass das internationale Jugendfilm-Zentrum von jetzt an auch den Fernseh-Jugendfilm in gleicher Weise betreuen werde. Damit ist ein weiterer wichtiger Zusammenschluss von Film und Fernsehen erzielt. Der anwesende Delegierte der Union internationaler Lichtspieltheaterverbände, Villa, untermauerte noch diese Entwicklung mit der Bekanntgabe eines Beschlusses dieser Wirtschaftsorganisation, der Coproduktion von Filmen für die Jugend durch Filmproduzenten und Fernsehen völlig freie Bahn zu geben, (die bekanntlich auf dem Gebiete des Spielfilms für Erwachsene nicht besteht). Der Wegfall dieser Schranke wird praktisch jeden Unterschied zwischen den beiden Jugendfilmarten aufheben und sie nach Wunsch sowohl für Kino als Fernsehen verwendbar machen. Organisatorisch soll die Zusammenarbeit mit dem Fernsehen dadurch erzielt werden, dass über die internationale Fernsehorganisation UER die Fernsehorganisationen eingeladen werden, Delegierte in die verschiedenen nationalen Zentren für den Jugendfilm abzuordnen. Interessant war dabei eine neue Entwicklungsmöglichkeit, die in Oesterreich praktisch geworden ist: Dort konnte ein Jugendfilm nicht mehr gezeigt werden, weil er an das Fernsehen verkauft worden war und dieses die Vorfürhmöglichkeiten sperrte. Das Fernsehen kann sich also auch als Feind der Jugend- und überhaupt der kulturellen Filmarbeit erweisen. Die Frage wird wohl vom Internationalen Film- und Fernsehrat aufgenommen werden müssen.

Gleichzeitig wurde auch von der Versammlung und vom Vorstand dringend verlangt, dass die Zerstörung wertvoller Filme auch auf dem Jugendfilmgebiet endlich aufhöre, und der anwesende Präsident der einschlägigen Kommission des Internationalen Film- und Fernsehrates ersucht, alle denkbaren Schritte gegen diese Praxis zu unternehmen, welche die kulturelle Filmarbeit auf die Dauer zu ruinieren geeignet sei.

Das wird allerdings voraussetzen, dass bei den nationalen Jugendfilmzentren Jugendfilm-Archive geschaffen werden, um die geretteten Filme sachgemäss aufzubewahren und zur Ausleihe an die Mitglieder bereit zu halten. Hier warten des Verbandes noch grosse Aufgaben.

Sie ergaben sich auch in der gemeinsamen Sitzung mit den Delegierten des internationalen Verbandes der Verleger von Jugendzeitschriften, (EUROPRESS), die ungefähr 25 Millionen jugendliche Leser erreichen. Es zeigte sich, dass viele Berührungspunkte vorhanden waren: gemeinsame Erziehung und Dienst an der Jugend, gemeinsamer Kampf für den guten Jugendfilm (Kino und Fernsehen), Förderung der internationalen Verständigung usw. Eine Zusammenarbeit auf Grundlage der Reziprozität würde sich fruchtbar erweisen, zum Beispiel durch Herstellung und Verbreitung von Verzeichnissen von Verlegern einerseits und Jugendfilmproduzenten andererseits. Die Verleger betonten dabei ihr besonderes Interesse für den Jugend-Fernsehfilm, da dieser die Jugend heute bereits mehr beschäftigt als der andere, bisherige Jugendfilm, und ein grosses Arbeitsfeld bietet. Der Verlegerverband wäre auch bereit zur Veranstaltung von Wettbewerben, die zwar kein vollkommenes, aber immer noch das beste Mittel seien, um Talente hervorzulocken und zu gewinnen.

Es war eine fruchtbare Tagung; auf weitere Punkte und die Preisverteilung für die besten Jugendfilme werden wir zurückkommen.

Aus aller Welt

Schweiz

Am diesjährigen Wettbewerb des Schweiz. Kulturfilmfonds erhielt der Dokumentarfilm "Nur ein Schreiner" von Dr. H. Zickendraht, Zürich, das Prädikat "Besonders wertvoll". 13 weitere Filme wurden als "wertvoll" beurteilt. In der Klasse der Amateure erhielten "Transafricana" von Romeo Scholl, Zürich, und "Incandescence et transparence" von F. Campiche, Ste. Croix, ebenfalls das Prädikat "Besonders wertvoll", und drei weitere Filme wurden als "wertvoll" bezeichnet.

Italien

-Der bekannte Filmproduzent De Laurentiis sagte kürzlich den übersetzten Stargagen den Kampf an. Das Honorar von 3 Millionen \$, welches Elisabeth Taylor für die Darstellung der Cleopatra erhält, scheint verschiedene Kreise nun doch zur Besinnung gebracht zu haben. De Laurentiis sagte in Rom vor der Auslandspresse: "Mit dem Star-System ist es aus. Heute werden noch Riesengagen bewilligt, aber morgen wird keine Filmgesellschaft diese Summen mehr bezahlen können, ohne ihren Ruin zu riskieren". Er zeigte sich auch empört über die "verrückten Launen", die heutzutage bei Stars üblich seien, zum Beispiel die Liebchaft der Taylor mit dem englischen Schauspieler Richard Burton. "Die Filmindustrie ist ausgereift und braucht sich nicht länger auf den primitiven Star-Mythos zu stützen, der inzwischen einen unterträglichen, schmarotzerischen Anschein genommen hat."

(Inzwischen haben auch einige nationale Kinoverbände endlich gegen die hohen Star-Entschädigungen protestiert, welche die Produktionskosten ins Ungemessene verteuerten).

-Federico Fellini hat schärfstens gegen die Beschneidung seines Films "I Vitelloni" protestiert, den die Fernsehleitung in gekürzter Fassung ausgestrahlt hatte. Er hat vorläufig sofort die Sendung seines an